

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1766

Vom tollen Hundebisse.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9035

Vom tollen Hundsbisse.

Aus ziemlich vielen Wahrnehmungen weiß man, daß eine Hydrophobie, ohne dem Biß eines wüthigen Thieres, aus besondern Ursachen entstehen könne; wie man denn auf der andern Seite auch Thiere, die von andern wüthigen gebissen worden, selbst wüthend, aber ohne Wasserscheu hat umkommen gesehen. Der Biß einer am hitzigen Fieber krank liegenden Person, hat tödtliche Folgen gehabt.

Diese höchstgefährliche Krankheit wird dem Menschen oft ohne Wunde, bloß durch Berührung des Speichels derer wüthigen Thiere, ja von Hunden bloß durch *Effluvia* mitgetheilet.

Die Tollheit oder Wuth der Hunde scheint bloß eine besondre Art von Fieber zu seyn, welchen die fleischfressenden Thiere unterwürfig sind, und wobey bald ein Delirium, und bald eine Art von Coma oder Trägheit vorhanden ist. Im erstern Falle nennt man es die tolle, im letzterem aber, die stumme Wuth.

Das gewisseste Kennzeichen, das ein Hund toll wird, ist, wenn andre Hunde mit der größten Eilfertigkeit und Abscheu, vor ihm davon laufen.

¶

Diese

Diese Krankheit wird ohne Zweifel, wie die Kinderblattern, durch eine Art von Einpflanzung, mitgetheilet; und die Fetthaut ist der Aufenthalt beyder Krankheiten. Der giftige Speichel, womit die Zähne des tollen Thieres benetzt sind, theilet sich sogleich dem Fett in dem zelligen Gewebe, auch durch die allgeringste Wunde oder Verletzung mit. In dem zelligen Gewebe ist eine Art von Ferment vorhanden, welches dadurch rege wird, und das Gift nach und nach durch alle Zellen ausbreitet, bis entweder die Masse gänzlich oder doch hinlänglich verderbt ist, um eben die Krankheit zu verursachen, die das Thier hatte, von welchem das Gift hergekommen. Aus dem Fettgewebe geht die ansteckende Materie nur ganz langsam ins Blut über. Hingegen die Galle, welche bekannter maassen viel Fett enthält, wird früher damit angesteckt. Wie nun eine zähe, schwarze Galle die große Ursach des Unsinns ist, die Galle aber nach dem tollen Hundsbiß allezeit schwarz und zähe gefunden wird; so ist höchstwahrscheinlich, daß das Gift des tollen Hundes diese Veränderung in der Galle macht, und selbiger durch das Fett, welches die Pfortader der Leber zuführt, mitgetheilt werde.

Mann hat die Hundswuth (Rabies canina) wenn sie noch im ersten und zweyten Grad gewesen, oft mit innerlichen und äußerlichen
Mer.

Mercurialien curirt. Hiermit kann man also verfahren.

So bald, nachdem jemand gebissen worden, als möglich, laße man in der Gegend des Bisses eine Drachme Mercurialsalbe, oder mehr, einreiben. Die Mercurialsalbe kann aus zwey Theilen Schweinfett und einem Theil Quicksilber bestehen; doch ist diejenige besser, welche eben so viel Quicksilber, als Fett enthält, und schwerer zu verfertigen ist, weil das Quicksilber genau mit dem Fett vermischt seyn muß. — Diese Friction muß, eine Woche lang, täglich einmahl wiederholt werden; kann es der Patient zweymahl, ohne Speichelfluß, leiden, so ist noch besser.

Denselben Abend gebe man der gebissenen Person, drey bis acht Gran, (nach ihren Kräften, und je nachdem, aus dem Biße zu urtheilen, mehr oder weniger Gift in den Körper gekommen,) mineralisches Turpeth mit eben so viel Campher ein. Man kann davon mit irgend einer Conserv, z. E. der von Cynosbatum, einen Bolus machen lassen. Die Patienten brechen hiernach oft, obschon der, zu dem Ende beigefügte Campher solches verhüten sollte. Den dritten Abend wiederhole man diese Arzney, und acht und vierzig Stunden darnach wieder.

R r 3

chelfluß

Speichelfluß entstehen könnte, so muß man auf den Patienten wohl acht haben, und, so bald man im geringsten merkt, daß der Mund angethan wird, mit den Arzneyen inne halten, bis der Mund wieder frey ist. Wenn kein Speichelfuß zu besorgen gewesen ist, muß man etwa zwey oder drey Tage nach dem letzten Bolus, den Patienten alle Tage bis über den Kopf in kalten Wasser zu baden anfangen, und damit bis zum Tage vor dem nächsten Neu- oder Vollmond anhalten, da man denn wieder den obigen Bolus geben, und auf vorgemeldete Art wiederholen wird. Diesemahl aber ist eine geringere Quantität, z. E. zwey oder drey Gran, hinlänglich. Nach der dritten Dose läßt man wieder Baden; und solchergestalt verfährt man drey bis vier Monden nacheinander.

Sollten sich aber gleichwohl einige Symptomen der Hundswuth äußern, so wird ein geschickter Arzt erfordert; weil alsdenn die Cur darauf ankömmt, daß man so viel Quicksilber, als möglich, in den Körper bringe, ohne daß gleich ein Speichelfuß entstehen oder der Patient sonst Schaden nehmen könne. Man muß demnach alsdenn noch öfter Mercurialsalbe einreiben lassen, auch öfter Turpeth geben, weil hier kein Augenblick zu verlieren ist. Bey dieser Methode müssen alle erhitende, und folglich Nervinarzneyen wegbleiben.

Das

Das Tonquinische Pulver hat sich berühmt gemacht, und scheint diesen Ruhm auch zum Theil zu verdienen. Man giebt nemlich, (wenn vorher die Präservativeur gebraucht worden ist,) fünf und zwanzig Gran gediegenen, eben so viel künstlichen Zinnober, und vierzehn Gran vom allerbesten Moschus, mit einem Glase Urrack, die Abende, vor den nächsten großen Mondveränderungen, ein.

James.



Nr 4

Vom

Vom Krampf des Unterkinnbackens oder Mundsperrung.

Siehe davon oben einen kurzen Abschnitt, in diesem zweyten Theil, pag. 400.

Alle von Wunden verursachte convulsivische Zufälle, besonders derjenige, wobey der Unterkinnbacken fest angeschlossen ist, und welchen man die Mundsperrung, (*Tetanus maxillae inferioris*; *Lock'd Faw.*) nennen kann, sind von beynahe allen Aerzten, seit den Zeiten des Hippocrates vor tödtlich ausgegeben worden. Gleichwohl liefern uns die Londonschen Medicinischen Versuche und Wahrnehmungen nicht weniger als vier wohlbewährte Fälle, von der glücklichen Genesung dieses höchst gefährlichen Zufalls.

Eine Weibsperson hatte durch einen Fall das letzte Gelenk des kleinen Fingers gebrochen und sehr zerfleischt, der Wundarzt hatte bald darauf das verletzte Gelenk abgenommen und der Patientinn dadurch unmittelbar Linderung verschafft. Da aber auch ein Theil des zweyten Gliedes entblößt worden war, so kam der Schmerz wieder, und ward täglich heftiger; der Knochen wollte sich durchaus nicht bedecken,
und